

Preis 10 Pfg. Preis 5 Kop.

Wilnaer Zeitung

1917

Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage" und Wochenbeilage „Bilderschau" beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfennig, für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfennig. Die dreigespaltene Reklamezeile 1 Mark 50 Pfennig. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung und durch alle Annoncen-Expeditionen.

Kriegsausgabe | Montag, den 12. Februar 1917 | No. 42

Deutscher Heeresbericht vom 11. Februar.

Amtlich durch W.T.B.

Großes Hauptquartier, 11. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Westlich von Lille, beiderseits des Kanals von La Bassée und der Scarpe, sowie im Nordteile des Sommegebiets lebhafter Artilleriekampf.

Auf dem Norduferder Ancre griffen die Engländer mit starken Kräften nordöstlich von Beaumont, auf dem Südufer östlich von Grandcourt und nördlich von Courcelette mit schwächeren Abteilungen an. Am Wege von Puisieux nach Beaucourt drangen sie in Kompagniebreite ein. An allen übrigen Stellen sind sie, zum Teil im Nahkampf, zurückgewiesen worden.

Heeresgruppe Kronprinz.

Auf dem linken Maasufer nahm wie am Vortage das Feuer von Mittag an zu, ohne daß sich ein Angriff entwickelte.

Im Walde von Ailly, südöstlich von St. Mihiel, und beiderseits der Mosel erfolgten französische Vorstöße, die durch unser Abwehrfeuer und im Handgemenge abgeschlagen wurden.

Erkundungs- und Angriffsaufgaben führten unsere Fliegergeschwader weit hinter die feindliche Front. Für den Gegner wichtige militärische und Verkehrsanlagen wurden bei Tag und bei Nacht wirkungsvoll mit Bomben beworfen.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Mit Nachlassen der Kälte nahm die Gefechtstätigkeit in vielen Abschnitten zu. Bei Postawy (nördlich des Narocz-Sees) und südöstlich von Zloczow wurden russische Jagdkommandos abgewiesen. Am Unterlauf des Stochod holten unsere Stoßtrupps ohne eigenen Verlust eine Anzahl Gefangener aus den feindlichen Gräben.

An der Front des Generalobersten Erzherzog Josef und bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen außer Vorfeldgefechten und nur vereinzelt lebhafterem Geschützfeuer keine besonderen Ereignisse.

Mazedonische Front.

Nordwestlich von Monastir blieb ein französischer Vorstoß, südwestlich des Doiran-Sees ein nach starkem Vorbereitungsfeuer einsetzender Angriff der Engländer ohne jeden Erfolg.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Die Militarisierung Amerikas.

Drahtbericht des W.T.B.

Washington, 10. Februar (Reuter).

Der Senatsausschuß für militärische Angelegenheiten hat sich zugunsten eines allgemeinen Militärdienstgesetzes ausgesprochen, das vorsieht, daß sämtliche männlichen Bürger zwischen 19 und 26 Jahren sich einer sechsmonatigen militärischen oder Marineausbildung zu unterziehen haben.

Einem New Yorker Telegramm zufolge schlug Expräsident Taft die Einführung der Dienstpflicht in Amerika vor. Jeder amerikanische Bürger zwischen 18 und 24 Jahren soll zum Dienst einberufen werden können.

Vizeadmiral a. D. Livonius †.

Im 88. Lebensjahre ist gestern unser ältester Admiral Vizeadmiral a. D. Otto Livonius gestorben. Die Blätter erinnern daran, wie während des deutsch-französischen Krieges der damalige Korvettenkapitän das Panzerfahrzeug „Arminius" kommandierte, mit dem er am 17. Juli von Kiel nach Cuxhaven in See ging. Obwohl die am 28. Juli in Skagen eingetroffene französische Flotte den Weg dorthin versperrte, gelang es der ebenso geschickten wie glücklichen Führung von Livonius, sein Schiff glücklich nach seinem Bestimmungsort zu bringen.

Schiffahrtsprobleme.

Drahtbericht des W. T. B.

Stockholm, 10. Februar.

„Dagens Nyheter" meldet, daß die gestrige Zusammenkunft der schwedischen Reeder bekanntgegeben hat, daß die schwedische Tonnage ausreiche, um Schwedens notwendige Einfuhr sicherzustellen, unter der Voraussetzung, daß die in Häfen kriegführender Länder lagernden Waren freigegeben werden und freie Bahn nach Schweden erhalten, sowie daß die notwendige Bunkerkohle zu erhalten wäre, ohne dabei Fahrten ausführen zu müssen, die nicht den schwedischen Interessen dienten. Eine Deputation der Reeder gab obige Beschlüsse dem Ministerium bekannt und forderte Maßnahmen, welche Schweden die für seine vitalen Interessen nötige Tonnage sichern.

Nach in Stockholm aus London eingetroffenen Nachrichten läßt England keine schwedischen Schiffe mehr aus englischen Häfen heraus. Der Dampfer „Thule" ist der letzte schwedische Dampfer, der Großbritannien verlassen hat.

Aus dem Haag, 11. Februar, meldet der Draht: Nach hier eingetroffenen Nachrichten hat die englische Regierung im Prinzip zugestimmt, daß holländische Schiffe, die von Amerika nach Holland fahren, in Zukunft nicht verpflichtet sein werden, einen Hafen in England anzulaufen, sondern statt dessen Halifax oder die Bermudas anlaufen können. Ueber die Schiffe, die aus anderen Ländern und den Kolonien nach Holland ausfahren, sowie über die aus Holland ausfahrenden Schiffe wird noch verhandelt.

Die niederländische Regierung hat von der englischen die sofortige Freilassung einer größeren Zahl von Schiffen der Paketvaart Maats happij verlangt, die in den Häfen von Singapore und Penang festgehalten werden. Es ist erst verspätet Nachricht von der Anhaltung der Schiffe eingelangt, da die englische Zensur die darauf bezüglichen Telegramme des Generalgouverneurs an den Kolonialminister offenbar zurückgehalten hat.

Der holländische Minister für Ackerbau, Handel und Industrie hat mitgeteilt, daß er das Ausfahren von atlantischen Schiffen nicht gestatten werde, falls nicht mit Sicherheit festgestellt sei, daß ein englischer Hafen nicht angelaufen zu werden braucht.

Ursulas erste Tat.

Eine Geschichte.

Von

Ilse Reicke.

„Das Telephon ist gleich dort drüben," sagte gleichgültig und ohne aufzusehen der Laufbursche, der mit blaugefrorenen Fingern einen Pappkarton verschnürte. Die vornehme Dame stürzte den finsteren Gang hinab und fiel beinahe in die kleine, klebrige Telephonzelle. Dort wütete sie an der Kurbel.

„Aber was ist denn das! Sie dürfen nicht so heftig kurbeln! Das geht nicht!" kam eine böse und körperlose Stimme plötzlich, wie ein gereiztes Insekt, aus der Grabesstille der Hörmuschel hervorgesurrt.

„Herrgott, — können Sie sich nicht melden —"

„Bitte sehr, meine Dame, wenn Sie so heftig kurbeln, können wir uns gar nicht melden —"

„Das ist mir alles ganz egal, geben Sie mir nur schnell Nummer dreihundertvierzig."

„Dreiundvierzig?" echote, noch hörbar pikiert, das Insekt.

„Nein — nein, Fräulein, dreihundertvierzig, drei, vier, null," rief verzweiflungsvoll die Dame.

Jetzt kam eine ganz sanfte demütige Stimme aus dem Telephon: „Hier bei Oberst von Lucius."

„Ich will die gnädige Frau sprechen," rief es atemlos vor Hast in den Apparat hinein.

„Wen darf ich denn melden?"

„Himmel —! Minna, seien Sie nicht so blöde, hier ist Frau Hauptmann, rufen Sie rasch meine Mutter!"

„Einen Augenblick, Frau Hauptmann —"

Ein kleines Schweigen, — dann kam ein freundliches, mütterlich fragendes „Ja?" aus dem Apparat.

„Du, Mama, — ich bin außer mir: man hat mir mein Kind gestohlen!"

„Wa—as? — Was ist mit Ursel passiert?"

„Man hat sie mir gestohlen, Mama —"

„Aber das ist doch nicht möglich, ge—ge—stohlen, sagst du?"

„Ja, Mama, so höre doch!" Die Stimme der Dame am Telephon überschlug sich vor unterdrücktem Weinen und Aufgeregtheit. „Ich hatte den Kinderwagen vor der Tür stehen lassen, weil ich hier bei Weber im Geschäft etwas besorgen wollte, und wie ich herauskomme, ist das Kind mit dem Wagen verschwunden!"

„Unmöglich, Eva, das ist ja ausgeschlossen! Hast du dich denn auf der Straße umgesehen? — Vielleicht haben ein paar Gassenkinder die Ursel zum Spaß hin und her gefahren —"

„Aber glaub' mir doch, Mama, das Kind ist weg! Zehnmal hab' ich mir die Augen ausgeguckt auf der Straße! Das Kind ist samt dem Wagen mir einfach gestohlen —!"

„Aber Eva, kein Mensch stiehlt doch einen Säugling! Ich kann es mir gar nicht denken!"

„Mama, was machen wir bloß!" Nun war die Stimme doch dem Weinen nahe.

„Daß Vater auch nicht da ist! Vor einer Viertelstunde ist er gerade weggegangen!" Die Stimme der Mutter klang so weinerlich verzagt, daß Eva plötzlich ihre Entschlossenheit und Energie wiederkommen fühlte.

„Also Mama, schicke Minna sofort herunter, hier vor das Geschäft von Weber, damit sie auf der Straße bleibt und aufpaßt. Ich komme direkt zu dir herauf. Schluß!"

Das Telephon schnappte ein. Hastig und ohne Gruß eilte Frau Hauptmann von Spervogel durch den finsteren Gang auf die Straße. Nur ihr Taffetunterrock rauschte selbstbewußt und würdevoll, als wüßte er nichts von dem Seelenzustande seiner Herrin . . . Die Frau Hauptmann war noch ganz jung; man hätte sie für ein junges Mädchen halten können. Sie war zweiundzwanzig Jahre alt, kriegsgetraut und Mutter der knapp sechs Wochen alten Ursula von Spervogel, jenes winzigen, etwa 8 Pfund schweren Bündels, das so viele Gemüter alarmieren sollte . . .

Oben, in der nur wenige Minuten entfernt gelegenen Wohnung des Obersten a. D. von Lucius, in Evas mit echten Handarbeiten, schönen Kristall- und Silbergeräten ausstaffiertem Mädchenzimmer — sie wohnte, so lange der Krieg währte, noch bei ihren Eltern — saßen die beiden Frauen und beratschlagten, inzwischen immer wieder unruhig auf die Straße blickend, ob nicht endlich der ersehnte gelbe Kinderwagen mit Minna sich zeigen wollte. Es gibt Situationen im Leben, wo man sich an den Kopf faßt und verrückt zu sein glaubt, wo man angeduldig meint, jeden Augenblick aus einem häßlichen Traume erwachen zu müssen — kann man es denn fassen, daß einer ein Kind mit dem Kinderwagen stiehlt? — Mädchenhändler kommen da doch wohl nicht in Betracht, und Menschenfresser gibt es nicht mehr — Frau Eva war von einem bittern Humor. — „Es ist nur gut, daß sie gerade die Flasche bekommen hatte," meinte Frau Oberst von Lucius besänftigend. „Wenn Vater nur da wäre —"

Wie die New Yorker Zollbehörden mitteilen, wird auf Anweisung von Washington jede Veröffentlichung über die Ausfahrt von Schiffen gegenwärtig unterbleiben.

Die „Tägliche Rundschau“ meldet aus Köln: „Matin“ erfährt, die meisten Schiffsreeder weigerten sich, dem Regierungsbefehl nachzukommen, ihre Schiffe auslaufen zu lassen, solange die Regierung nicht 80 vom Hundert des Risikos übernehme. „Petit Journal“ meldet, daß der Schiffsverkehr auf der Linie Marseille—Suez—Aden vollständig eingestellt ist. Der Verkehr von Frankreich nach Algier ruht ebenfalls. Die französischen Schiffahrtsgesellschaften in Bordeaux und Le Havre stellten am 5. Februar den Verkehr wegen Weigerung der Matrosen, sich anheuern zu lassen, ein.

Späte Erinnerung.

Drahtbericht.

London, 10. Februar.

Die englische Admiralität teilt mit, der englische Dampfer „City of Birmingham“ wurde ohne Warnung am 27. November vorigen Jahres durch ein feindliches Unterseeboot torpediert, als er 126 Meilen von der nächsten Küste entfernt war. Der Dampfer hatte eine Besatzung von 145 Mann und 170 Passagiere an Bord, von denen 90 Frauen und Kinder waren. Um diese Zeit war schwerer Wellengang, aber innerhalb 10 Minuten nach der Explosion waren alle Boote mit allen Passagieren und der Mannschaft niedergelassen und frei vom Schiff. Der Kapitän blieb an Bord, bis das Schiff unter ihm sank. Er wurde eine halbe Stunde später aufgefischt. Drei Stunden später wurden die Boote von einem Hospitalschiff aufgenommen. Dort stellte sich bei der Nachzählung der Passagiere und Mannschaften heraus, daß der Schiffsarzt und 2 Leute von der Mannschaft sich nicht unter den Ueberlebenden befanden und wahrscheinlich ertrunken waren.

Am 27. November 1916 ist nach den eingegangenen Meldungen ein größerer, grau bemalter und mit einem Geschütz bewaffneter Regierungs-Transporter vernichtet worden. Dieser bewaffnete Regierungstransporter war der englische Dampfer „City of Birmingham“. Wäre die „City of Birmingham“ kein Regierungs-Transporter, sondern ein Passagierdampfer gewesen, wie die englische Admiralität aus leicht erkennbaren Gründen jetzt plötzlich die Welt glauben machen will, so hätte die englische Admiralität nicht mehr als volle zwei Monate geschwiegen.

Briand und die Kammer.

Drahtbericht.

Bern, 9. Februar.

In der französischen Kammer führte Lyoner Blättern zufolge gestern bei Erörterung der Kredite der Unterstaatssekretariate der Deputierte Benoist aus, Briand habe bei der Neubildung seines Kabinetts die Konstitution übertreten. Briand entgegnete heftig, wenn Benoist angreifen wolle, solle er sofort reden. Benoist erklärte, er wolle die Vorwürfe bis nach dem Kriege aufsparen. Der Republikaner Andrieux warf der Regierung Unfähigkeit vor. Als Joubert den Antrag stellte, das Ackerbauministerium solle wieder selbständig gemacht werden, erklärte Briand, falls die Kammer den Antrag annehme, gebe es ein neues Ministerium, aber keine Regierung mehr. Der Antrag Joubert wurde abgelehnt. Der Deputierte Long brachte darauf sofort den Interpellationsantrag über die Getreideversorgung Frankreichs ein.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 11. Februar.

Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Südwestlich von Ocna, bei Bekas und südöstlich von Zloczow wurden feindliche Jagdkommandos abgewiesen. Am unteren Stochod holten Stoßtrupps eine Anzahl Gefangener aus den russischen Stellungen.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Im Görzischen wurde an mehreren Stellen um die von unseren Truppen eroberten Gräben gekämpft. Die feindlichen Gegenstöße scheiterten. Weitere 370 Gefangene blieben in unserer Hand. Abteilungen des k. k. Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 37 zeichneten sich beim Angriff aus.

Italienische Flieger warfen auf Triest, Buggia, die Werft in San Rocco und das Feldspital Opcina Bomben ab. Nördlich von Tolmein brachte eine gelungene Unternehmung 42 Italiener ein. Ein feindlicher Angriff auf unsere Stellungen am Stilfser Joch wurde blutig abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Deutschlands Macht.

Privattelegramm.

Berlin, 10. Februar.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet aus Genf: Der amerikanische Professor Herron bedauert im „Journal de Genève“, daß man sich in Washington nicht genügend Rechenschaft von Deutschlands Macht ablege. Selbst durch Amerikas Beitritt zum Zehnerbund wäre die von Hamburg bis Bagdad reichende Führerschaft Deutschlands nicht erschüttert. Noch heute dürfe sich Deutschland im Vollbewußtsein seiner in der Völkergeschichte unerreichten Macht zu Zugeständnissen bereit zeigen, ohne in den Verdacht der Schwäche zu kommen.

Das holländische Blatt „Vaderland“ hält in absehbarer Zeit eine Vernichtung der alliierten Handelsflotte für möglich und schließt aus Wilsons Zaudern und dem glücklichen Umstand im California-Fall, daß auch eine Kriegsabneigung in Amerika besteht. Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ vermutet bei 30 000 Tonnen Verlust allein an der französischen Küste eine baldige fühlbare Wirkung, zumal bei der starken Verminderung der neutralen Schiffahrt nach Ententehäfen.

Die „B. Z. am Mittag“ meldet aus Kopenhagen vom 10.: Ein unbewußtes Eingeständnis, daß Deutschlands Sieg allein jetzt den Neutralen ihr Dasein gewährleiste, enthält das allgemein als chauvinistisch geltende Blatt „Koebenhavn“. Die Stellung der europäischen Neutralen, bemerkt das Blatt, ist derartig, daß ihre ganze Politik mit Deutschlands Fähigkeit, England rasch durch den U-Boots-Krieg zu bezwingen, steht und fällt. In demselben Augenblick, da sich die Undurchführbarkeit dieses Planes erweisen sollte, würden die Neutralen einer Katastrophe gegenüberstehen.

*

Das „Berliner Tageblatt“ berichtet aus Genf: Die französische Regierungspresse bringt neuerdings französische Drohungen gegen die Neutralen. Die Entente könne genötigt sein, Maßnahmen zu treffen, deren Folgen die neutralen Staaten bestimmen würden, ihre unklare Haltung aufzugeben.

Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Barcelona: Den „Basler Nachrichten“ zufolge berichtet der „Osservatore Romano“, die neutralen Regierungen erwägen die Möglichkeit, durch Einstellung der Schiffahrt das Ende des Krieges herbeizuführen.

Die negative Petersburger Konferenz.

Drahtbericht.

Berlin, 11. Februar.

Die „Vossische Zeitung“ berichtet aus Amsterdam: Auf der Petersburger Konferenz hat man so unüberbrückbare Meinungsverschiedenheiten festgestellt, daß es unmöglich erscheint, dem Zarenreiche Erlösung aus seinen inneren Schwierigkeiten zu bringen. Eine finanzielle Unterstützung will England Rußland nicht gewähren, weil es im Augenblick selbst die größten Anstrengungen machen muß, um die eigene Anleihe zu einem großen Erfolg zu gestalten. Dazu nimmt es sogar teilweise seine Verbündeten in Anspruch, ein Fall, der bisher noch nicht da war. England hat an fremden Verbindungen Rußlands kein Interesse und war immer Gegner eines anwachsenden fremden Einflusses in Rußland durch ausländische Kapitalien. Frankreich hat von Rußland entschieden genug, es kann seine Milliarden nicht mehr zurückerhalten und die militärische Hilfe Rußlands hat in Paris sehr enttäuscht. Seit Anfang 1916 ist Rußland überhaupt nur noch mit Hilfe seiner Verbündeten aufrechtzuerhalten. Das wirkliche Ergebnis der Petersburger Konferenz wird die Oeffentlichkeit nie erreichen, weil es negativ ist.

Die „Deutsche Tageszeitung“ meldet aus Rotterdam: Obgleich der Petersburger Kriegsrat der Entente längst beendet ist, sollen die englischen, französischen und italienischen Abgesandten Weisung erhalten haben, wegen der Unterseebootsgefahr vorläufig in Petersburg zu verbleiben und weitere Nachrichten abzuwarten.

Rücktritt des Fürsten Montenuovo. Kaiser Karl hat dem Fürsten Montenuovo und dem Kabinettsdirektor Schießl die erbetene Entlassung aus ihren Aemtern mit Dankesbeweisen gewährt und Prinzen Hohenlohe-Schillingfürst zum ersten Obersthofmeister und den bisherigen zweiten Obersthofmeister Grafen Berchtold zum Oberstkämmerer ernannt.

Kabelbruch. Die „B. Z. am Mittag“ meldet aus Kopenhagen vom 10.: „Politiken“ erfährt, daß das Westjütland und Ostengland verbindende Kabel unterbrochen ist. Daher treffen die englischen und amerikanischen Telegramme mit beträchtlicher Verspätung ein. Die Wiederherstellung des abgebrochenen dänischen Kabels ist ausgeschlossen.

„Ach der!“ machte Eva wegwerfend, indes ihr Fuß im lackbesetzten Zeugstiefel in leidenschaftlicher Ungeduld auf und nieder wippte. „So unpraktisch wie der ist. — Nein,“ sie stand auf, „wir telephonieren jetzt an die Polizei, damit sie die Bureaus alarmiert; wir telephonieren an die Zeitungen, daß sie, wenn wir nicht widerrufen, heut abend die Notiz bringen: ein gelber Kinderwagen usw.; drittens telephonieren wir an die Anschlagsäulen-Gesellschaft, daß sie überall anschlagen läßt — und dann müssen wir auf den Straßen umhergehen und suchen — denn schließlich: mit einem Kinderwagen kommt einer nicht so schnell vorwärts.“

Frau Eva nahm ihren Pelzkragen um und schritt zum Telephon. Dann aber besann sie sich: „Mama, — einer muß ja doch schließlich in der Wohnung bleiben, falls jemand anruft oder das Kind bringt. Bleibe du hier und erledige sofort die drei Telephongespräche, hörst du? — Du wirst das doch können? — Ich muß jetzt auf die Straße — ich habe keine Ruhe!“

Eva stürzte davon. Mit zusammengepreßten Lippen, um die Tränen zurückzudämmen, eilte sie angstvoll durch die Straßen, spähte in jeden Kinderwagen, blickte in jeden Hausflur und jammerte in ihrer Seele leise nach dem süßen kleinen Geschöpf, das sonst so glücklich und selbstzufrieden an seinem rosa Fingerlein sog und sie schon anlächeln konnte! Wo war es jetzt, wo? das rührende, hilflose kleine Wesen! Sie erschauerte bei dem Gedanken an Bruno, ihren Mann, draußen im Felde: sie würde ihm heute keinen Brief schreiben können, nie — so lange sie das Kind nicht wieder hatte! Und während sie in qualvoller Angst durch die Straßen jagte, unterzog sich oben Frau von Lucius der harten Aufgabe, an die Polizei zu telephonieren!

*

Der Oberst a. D. von Lucius und seine Frau lebten nicht sehr glücklich miteinander. Im Grunde war es wohl seiner draufgängerischen Natur nicht gemäß gewesen, sich frühe zu verheiraten und in einer mittelgroßen Garnison zwischen Kasernenhof und seinem eigenen, freundlichen und patenten Heim mit drei Kindern und einer korrekten Gattin ein friedlich umhegtes Dasein zu führen, anstatt draußen in der Welt, in den Kolonien, Abenteuer und große Taten zu erleben. Er ließ — mit den Jahren trat dies immer mehr hervor — sein ihm selber unbewußtes Mißfallen an dem eigenen engbegrenzten Dasein seine liebenswürdige und immer gut aussehende Gattin entgelten, durch Gleichmütigkeit, Unfreundlichkeit und Barschheit. Eigensinnig vergrub er sich in seine Liebhabereien und schimpfte über „verfluchte Zucht“ im Hause, wenn das Messerbänkchen nicht dort stand, wo er es zu sehen wünschte, oder wenn die nun einmal unumgängliche Schneiderei sich durch das Rattern der Nähmaschine seinen argwöhnischen Ohren verriet. Kleine Kinder zu haben, war ihm zunächst genant, später kümmerte er sich nur um sie, wenn er bei Gelegenheit der Zensuren ermahnen strafen, oder nach dem Grundsatz „streng aber gerecht“ mit einem Sahnenbaiser in der Konditorei belohnen konnte. Dann aber wurde er seinen heranwachsenden Söhnen gegenüber ein stolzer und verliebter Vater. Er zeigte sich mit seinen „Jungs“ bei den Wohltätigkeitskonzerten und den Rennen, und es war ganz selbstverständlich, daß bei allen solchen Gelegenheiten die Mutter, schon in Rücksicht auf den Geldbeutel, zu Hause gelassen wurde. Als später die Söhne aus dem Hause kamen — der eine wurde Landwirt und machte eine reiche Heirat, der andere wurde Offiziere —, da blieb er, bei aller Tyrannei und Brummigkeit im Hause, der zärtlich aufmerksame Vater. Es verschlug ihm nichts, selber auf die regengepeitschte Straße zu rennen, wenn Paul, der gerade zu Besuch war, vergeblich auf dem Schreibtische nach einem Radiergummi suchte, und selber im Papiergeschäft an der Ecke für fünf Pfennige die Unentbehrlichkeit zu erstehen, die er dann, mit der flüchtigen Erklärung „der Junge braucht 'nen Gummi“, strahlend überbrachte. In jener Zeit schenkte er seine ganze Aufmerksamkeit an sein Evachen, an sein Jüngstes, und der knurrige Alte, der niemals auch nur ein Wort an seine Frau richtete, war der ritterlichste und launigste Unterhalter und Charmeur für Eva und ihre Freundinnen. Niemand freute sich auf die Backfisch-Kaffeekränzchen so wie der alte Lucius. Seine Besitzerfreude an dem hübschen, munteren Töchterlein, mit dem er Nachmittags auf der Hauptstraße spazieren ging, sich die Läden besah und von den jungen Leutnants grüßen ließ, diese Freude wurde plötzlich auf Monate getrübt, als Eva blaß, mager und launisch zu werden begann und mit ungewohnter Heftigkeit zwei Paar neue Glacéhandschuhe von ihm forderte. Die Dinge klärten sich erst wieder, als der alte Lucius sein Evachen als Braut dem einmal leichtsinnigerweise als tüchtig und solide gelobten Hauptmann von Spervogel abtreten mußte.

Dann kam der Krieg. Es gab Kriegstrauung, Söhne und Schwiegersohn zogen ins Feld, und der alte Lucius mußte, als kürzlich erst verabschiedeter Oberst, vom Schreibtische aus, mit zwei Jahre langem, getreulichem Fähnchenstecken auf allen Kriegsschauplätzen, mit fanatisch-pedantischem Zeitungslesen und -sammeln, seinen Teil an dem Weltkriege miterleben und voraus prophezeien. Unter diesen Umständen ging, wie jemand sich despektierlich ausdrückte, die häusliche Tyrannei erst recht los. Zwar war es für den Alten wieder recht hübsch, das Eiserne Kreuz von 70 im Knopfloch, Arm in Arm mit seiner jungen Frau Hauptmann die Hauptstraße auf und nieder zu gehen und Feldposteinkäufe für die Jungs zu machen, aber nach Jahr und Tag wurde ihm auch diese Freude wieder genommen, indem Eva, deren Bruno inzwischen einige Male Urlaub bekommen hatte, plötzlich nur mit der Mutter in die Stadt gehen wollte, mit ihr tausend Geheimnisse vor ihm hatte und ihn in jeder Weise als quantité négligeable behandelte.

Aber der Alte rächte sich. Er kaufte, wenn gerade niemand im Laden war, allerlei interessante Schriften beim Buchhändler, die er nach sorgfältigem Studium jedesmal im Schreibtische verschloß. Als Gattin und Tochter ihm dann eines Tages eröffneten, daß er sich

Amerikas Haltung.

Drahtbericht des W. T. B.

Frankfurt a. M., 11. Februar.

Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus New York: Für den Fall, daß Deutschland eine unzweideutige Handlung gegen amerikanische Schiffe unternehmen sollte, wird Wilson die Frage dem Kongreß vorlegen. Aber er wird nicht die Kriegserklärung beantragen, sondern lediglich um die Genehmigung nachsuchen, Maßnahmen zum Schutze der Amerikaner zu treffen.

Zwei unbewaffnete amerikanische Frachtdampfer sind am Nachmittag des 10. von New York ins Sperrgebiet abgefahren.

*

Nach den Morgenblättern haben Botschafter Gerard, die Mitglieder der Botschaft und ein Teil der in Berlin und Norddeutschland weilenden Amerikaner, im ganzen 113 Personen, Berlin in einem von der deutschen Regierung zur Verfügung gestellten Sonderzuge nach der Schweiz verlassen. Zum Abschied waren Graf Montgelas vom Auswärtigen Amt und mehrere Mitglieder des diplomatischen Korps am Bahnhof erschienen.

Der „Berliner Lokalanzeiger" erfährt aus Budapest: Wie der Wiener Vertreter des „Az Est" von zuständiger Stelle erfährt, verhandelt Wien mit dem amerikanischen Botschafter Penfield hinsichtlich der Frage, ob die Möglichkeit gegeben ist, daß amerikanische Bürger im Mittelmeer ohne Gefährdung ihres Lebens reisen können. Berlin ist geneigt, darauf bezügliche Zuvorkommenheit zu zeigen, wenn dadurch die Grundsätze des verschärften Unterseebootkrieges nicht berührt werden.

Schweizerische Noten.

Drahtbericht des W. T. B.

Bern, 10. Februar.

In der Note des Bundesrats an die deutsche Regierung wegen der Kriegsmaßregeln zur See wird die Blockade fast aller für die Benutzung durch die Schweiz in Betracht kommenden Häfen als ernste Gefährdung der Lebensmittel- und Rohstoffversorgung und des überseeischen Verkehrs der Schweiz bezeichnet, die im Verlaufe des Krieges bereits von beiden kriegführenden Parteien im Widerspruch zu den völkerrechtlichen und vertraglichen Normen eingeengt sei. Der Bundesrat müsse daher gegen die angekündigte Blockade und ihre Durchführung, soweit sie nach den gemeingültigen Grundsätzen des Völkerrechts die Rechte der Neutralen verletze, nachdrücklich Protest und Rechtsverwahrung einlegen und sich, falls sich die tatsächliche Durchführung der Sperre als unzulänglich erweisen sollte, alle Rechte vorbehalten, wenn durch die von Deutschland und seinen Verbündeten angewendeten Mittel schweizerische Staatsangehörige oder Ladungen der Vernichtung preisgegeben werden sollten. — Eine gleichlautende Note wurde der österreichisch-ungarischen Regierung zugestellt.

In der Note an die amerikanische Regierung wird auf die Neutralitätserklärung der Schweiz vom 4. 8. 14 verwiesen, wonach diese mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln ihre Neutralität und die Unverletzbarkeit ihres Gebietes aufrechterhalten und wahren werde. Die Schweiz werde an dieser Neutralität festhalten, solange nicht die Unabhängigkeit und die Integrität des Landes, die Lebensinteressen oder die Ehre des Staates verletzt würden. Der Bundesrat weist dann auf die eigenartige geographische Lage der Schweiz hin, die, von allen Seiten von kriegführenden Staaten eingeschlossen, mit Sicherheit zum allgemeinen Kriegsschauplatz werden müßte, sobald sie aus der Neutralität heraustrāte. Deshalb könne der Bundesrat dem Präsidenten Wilson in dem auf Grund einer anders gestalteten Sachlage von ihm gegenüber der deutschen Regierung unternommenen Schritt nicht folgen.

Versenkte Schiffe.

Privattelegramm.

Berlin, 11. Februar.

Der „Berl. Lokalanz." berichtet aus Zürich: Unter dem 10. Februar meldet die „Neue Zürcher Zeitung" aus dem Haag: Am 8. Februar ist eine **Höchstleistung des Unterseebootskrieges mit 35 versenkten Schiffen** festgestellt worden. Als Gesamtzahl der seit dem 1. Februar versenkten Raumtonnen meldet das Blatt 200 000, die natürlich nicht als authentisch angesehen werden darf.

Eines unserer Unterseeboote hat in der Nordsee neuerdings fünf unbekannte englische Dampfer von insgesamt 14 000 Brutto-Register-Tonnen im Unterwasserangriff versenkt.

Der englische Dampfer „Japanese Prince" und die norwegischen Dampfer „Elavore" und „Hargard" wurden versenkt. Der Kapitän der „Elavore" ist gelandet. Der Maat und elf Mann werden vermißt.

Nach einer Lloydsmeldung soll der englische Dampfer „Beechtree", 1277 Br.-Reg.-To., versenkt worden sein.

Dem „Temps" zufolge ist der als versenkt gemeldete spanische Dampfer „Maccarena" vorgestern in Bilbao eingetroffen.

Aus Rotterdam wird gemeldet: Vier englische Dampfer aus London sind im Nieuwe Waaterweg angekommen. — Der Dampfer „Westerdijk", der aus New York in Rotterdam eingetroffen ist, hat seine Post in Falmouth zurücklassen müssen.

Englische Stimmungsmache.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 11. Februar.

Die englische Zeitung „Daily Telegraph" vom 31. Januar schreibt: Nach in Washington vorliegenden beschworenen Zeugenaussagen haben deutsche Unterseeboote die in Rettungsbooten befindlichen Mannschaften versenkter Schiffe mit Artillerie beschossen.

Es handelt sich offenbar um den Fall des englischen Dampfers „Eavestone", von dem bereits kürzlich berichtet wurde. Sobald die Meldung des betreffenden Unterseebootes vorliegt, wird die Angelegenheit im einzelnen klargestellt werden. Es kann aber jetzt bereits mit aller Bestimmtheit versichert werden, daß ein deutsches U-Boot niemals absichtlich in Rettungsbooten befindliche Ueberlebende beschossen hat oder beschießen wird. Die vorliegende englische Meldung charakterisiert sich als tendenziöse Stimmungsmache und will erneut, aber gänzlich vergeblich, versuchen, die Erinnerung an die traurigen Fälle englischer Barbarei zu ersticken. Es wird England nie gelingen, die Erinnerung an die Fälle „Baralong", „King Stephen" und Crompton in der zivilisierten Welt zu unterdrücken.

Schweden und Rußland.

Drahtbericht des W. T. B.

Stockholm, 11. Februar.

Svenska Telegram Byran meldet: Die 1911 eingesetzte Kommission zur Verbesserung der Verkehrseinrichtungen zwischen Schweden und Rußland schlägt in ihrem jetzt eingereichten Bericht eine von Schweden im Einverständnis mit Rußland durch die Staatsbahnverwaltung zu betreibende Dampffährverbindung zwischen Kap Ellskär und Baltischport vor. Ueber diesen Vorschlag soll mit Rußland verhandelt werden.

Der „Berliner Lokalanzeiger" meldet aus Stockholm: In der Budgetkommission der Duma wurden aufsehenerregende Enthüllungen über die planmäßige Ermordung sibirischer Verbannter, namentlich solcher, die bald zurückkehren sollten, gemacht. Dort sei geradezu eine Bande organisiert zur Beseitigung der politisch Verwiesenen, die ihre Beziehungen zu den Behörden und hohen Stellen habe, von denen sie ihre Weisungen erhalte.

Der deutsche Abendbericht.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 11. Februar abends.

Beiderseits der Ancre lebhafte Artillerie- und Grabenkampftätigkeit. Sonst im Westen und Osten nichts Wesentliches.

Kämpfe im Westen.

Am 10. Februar machten die Franzosen erneut den Versuch, für ihre Niederlage bei Höhe 304, wo ihnen am 25. Januar die Stellungen in 1½ km Breite unter schweren Verlusten an Toten und Gefangenen entrissen worden waren, Revanche zu nehmen. Nach dem üblichen Morgenfeuer wurde am frühen Nachmittag die französische Artillerietätigkeit lebhafter, um sich allmählich zu großer Heftigkeit zu steigern. Auch die schwere französische Artillerie machte sich bemerkbar. Nach einem mehrstündigen Feuerkampf wurde gegen 7 Uhr abends in der Dämmerung des Wintertages beobachtet, daß die französischen Gräben sich mit Sturmtruppen füllten. Das auf den französischen Gräben liegende deutsche Zerstörungsfeuer wurde zum Vernichtungsfeuer gesteigert und der französische Angriff mit wirksamen Feuergarben erstickt. Die französischen Verluste in den eng gefüllten Gräben dürften bei dem genau liegenden deutschen Granathagel bedeutend gewesen sein. Ebenso wie die vier unter schweren französischen Verlusten zurückgewiesenen Gegenangriffe am 28. Januar erfolglos blieben, war dieser erneute Angriffsversuch ohne jedes Ergebnis. Während des Feuerkampfes drang eine deutsche Erkundungsabteilung aus dem Graben vor und hob einen französischen Posten aus. In der Gegend von Sailly hatte sich nach Mitternacht das englische Feuer zu außerordentlicher Heftigkeit gesteigert. Die englischen Sturmtruppen, die ihren gestrigen, an dieser Stelle erzielten kleinen Erfolg ausbauen wollten, wurden an allen Punkten abgewiesen.

Geldverkehr in Ob. Ost.

Rubelkurs im Geldwechselgeschäft der Banken 224—228.

Amtlicher Rubelkurs: 1 Rubel = 2.00 Mk.

---

auf die Würde des Großvatertums vorzubereiten habe, zeigte er sich durchaus nicht verwundert, sondern nur gekränkt darüber, daß man ihn um dies Geheimnis und diese Freude so lange verkürzt, nein: betrogen habe! Seit dem Tage, wo Klein-Ursula durch die Wohnung schrie, vergaß der Oberst, seine Fähnchen zu stecken und seine Kriegsprophezeiungen zu machen. Er, der sonst seine Stube nicht verließ, war aus dem Kinderzimmer nicht herauszukriegen, und begutachtete, ob das Badewasser für seine Enkelin auch nicht zu warm oder zu kalt sei, ob der Stoff der Windeln praktisch oder höchst ungeeignet sei und ob das Kind am Fenster stehen solle oder nicht. Mit einem vorsichtigen „Ich habe einmal ganz zufällig gehört, daß kleine Kinder . ." pflegte er seine Beanstandungen einzuleiten. Mutter und Tochter lachten ihn einfach aus. „Vater will wohl auch hier tyrannisieren und dreinreden," sagte Eva. Wenn alles im Hause nichtsahnend Nachmittagsschlaf hielt, stahl sich der Oberst auf Filzschuhen ins Kinderzimmer, um den Schlaf seiner Enkelin merkwürdig lange zu „kontrollieren".

*

An dies alles dachte Frau Hauptmann von Spervogel natürlich nicht, als sie, von flatternder Angst gejagt, auch die nahen Anlagen der Stadt durcheilte. Da stand ein gelber Kinderwagen, ganz wie der ihre. Eine dicke Spreewälderin bewegte ihn leise hin und her. Und neben ihr auf der Bank saß, eine Zeitung auf den Knien, im eifrigen Gespräche — ihr Vater! Eva stürzte auf ihn zu: „Ach, Vater —!" Da versteinerte sich ihr Gesicht: das war ja ihr Wagen mit ihrem Kinde darin! „Vater — hat diese Person hier unser Kind gestohlen?" — Der Oberst a. D. erhob sich und legte der Tochter die Hand auf den Arm: „Ab — aber, Evachen, we — wer redet denn von Stehlen! Ich — ich hab' das Kind ein bißchen spazieren gefahren, — ich hab' mal gelesen, — irgendwo — gerade Mädchen sollen auch viel Bewegung haben in frischer Luft, ja, ja! Und ich sah gerade den Wagen auf der Straße stehen, bei dem Geschäft von Weber. Einer hatte das Kind einfach auf der Straße stehen lassen." Er setzte sich behutsam nieder. Evas Aufregung entlud sich in einem Anfall von Lachen und Weinen zugleich. Unter heiß hervorkugelnden Tränen schüttelte sie sich vor Lachen und bemühte sich vergebens um Worte. „Ja, siehst du, Evachen," sagte demütig der Vater neben ihr, „Ihr habt mich doch nie mitnehmen wollen, wenn Ihr ausgefahren seid mit dem Kinde." Er stand auf: „Du bringst wohl jetzt das Kind nach Hause — ich — ich habe noch eine Besorgung zu machen." Damit stelzte er davon.

*

Oben saßen die beiden Frauen aufgeregt bei Tische und warteten auf das Mittagessen. „Du, Eva," rief Frau von Lucius noch ganz außer sich, „denke dir, was ich vorhin entdeckte: Vater hat ja eine ganze Bibliothek von Säuglingsschriften in seinem Schreibtische versteckt! Lauter neue Bände! Nun schwant mir, wo er immer „zufällig" alles gelesen hat!"

Minna kam herein. „Der Herr Oberst lassen sich entschuldigen, er muß in der Stadt Mittag essen. Herr Oberst hat vorhin telephoniert."

„Gott, — er geniert sich!" sprach Frau von Lucius gerührt vor sich hin.

„Und dann lassen der Herr Oberst sagen, ob er die Damen nachmittags einladen kann ins Kaiserkaffee, — da wäre heut gerade Konzert."

Mutter und Tochter blickten sich an. Dann schleuderte Eva jubelnd die Serviette auf den Tisch und sprang auf: „Du, — er wird noch Familienvater!"

Frau von Lucius' schönes Gesicht strahlte. „Das war Ursulas erste Tat," sagte sie mit innigem Großmutterstolz und faltete die Hände, als ob sie die kommenden Taten segnen wollte.

Deutsches Theater. Heute findet — zu kleinen Preisen — die letzte Aufführung des Operettenschwankes „Loge Nr. 7" statt. Morgen, Dienstag, geht die Groteske „Gretchen" zum dritten Male in Szene. Am Mittwoch wird Flotows romantische Oper „Stradella" zum ersten Male wiederholt. In Vorbereitung befindet sich das gegenwärtig vielgegebene Singspiel „Dreimäderlhaus".

Ein warnendes Beispiel. Als der amerikanische Ornithologe J. J. Audubon im Jahre 1813 die damals noch völlig unbebauten weiten Grassteppen am Ohio bereiste, brachte er auch eine Nacht in dem Walde zu, der den zahllosen Wandertauben von alters her als Schlafplatz auf ihren Reisen diente. Schon auf dem Wege dorthin zählte er in 21 Minuten 163 Schwärme dieser Vögel, gab dann aber die Zählung auf, weil es unmöglich war, sie durchzuführen. Eine Schätzung ergab, daß jeder Schwarm über 1115 Millionen Stück enthielt, nach Wilsons Berechnung sogar über 2 Milliarden. Den ganzen Nachmittag hielt dieses Vorbeiziehen an; „die Luft war buchstäblich mit Tauben erfüllt und die Nachmittagssonne verdunkelt durch sie wie bei einer Finsternis." In der Nacht fand dann ein Morden ohnegleichen statt; mit Schießgewehren, Knütteln und Fackeln wurden die armen Vögel von den Bäumen geholt, die unter ihrer Last oft brachen, ungezählte Mengen wurden eingepökelt, aber noch größere Massen zu Krüppeln geschlagen und zertreten und am andern Morgen den zu diesem Schlachtfest mitgebrachten Schweineherden oder dem Raubzeug aller Art überlassen. So Audubon im Jahre 1813. — Hundert Jahre später: ein anderes Bild. Die letzte amerikanische Wandertaube, die einzige Ueberlebende von ungezählten Millionen, stirbt im Zoologischen Garten zu Cincinnati, wohin man sie wenige Jahre vorher gebracht hatte; ihr Körper wird, in Eis verpackt, nach Washington geschickt, wo der Balg, sauber modelliert, im National-Museum zur Schau gestellt werden soll, und ein amerikanischer Zoologe, W. Shufeldt, schreibt eine mit schönen Abbildungen ausgestattete Abhandlung über dieses leider nun auch eingegangene „Naturdenkmal"!

Gerichtlicher Verkauf.

Dienstag, d. 13. Februar 1917, vormittags 10 Uhr werde ich Skopowka-Str. 9, Wohnung 4 1 Herrenpelz, 1 Damenpelzjacke sowie verschied. Silbersachen, als Leuchter, Becher, Löffel, Messer, Gabel und anderes mehr öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Wilna, den 10. Februar 1917.

Schulz,
Gerichtsvollzieher bei dem Kaiserl. Deutsch. Friedensgericht Wilna I.

In der Zivilprozeßsache

der Isaria-Zählerwerke, Aktiengesellschaft in München S 47, Hofmannstr. 51, Klägerin, vertreten durch den Rechtsanwalt Königsberger in München, gegen den Fabrikvertreter M. Buxel, zuletzt in Wilna, Trotzkaja 11, nun unbekannten Aufenthalts, Beklagten, Streitwert: 4319 Rbl., wird der Beklagte hiermit zur mündlichen Verhandlung des Rechtsstreits zu dem auf den

27. März 1917, vormittags 9 Uhr

bestimmten Termine vor das Kaiserlich Deutsche Friedensgericht Wilna I, Dominikanerstr. 13 I, Zimmer 3 geladen. 1. Die Klägerin hat beantragt, den Beklagten zur Zahlung von 4319 Rubeln für käuflich entnommene Waren (Elektrizitätszähler) nebst 5 vom Hundert Zinsen seit dem 10. August 1914 zu verurteilen und ihm die Kosten des Rechtsstreits einschließlich des Arrestverfahrens 3. G. 27/16 aufzuerlegen. 2. Das Urteil gegen Sicherheitsleistung für vorläufig vollstreckbar zu erklären.

Wilna, den 29. Januar 1917.

Der Gerichtsschreiber des Kaiserlich Deutschen Friedensgerichts I

gez. **Haberland,**
Friedensgerichtssekretär.

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstrasse 23.

Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.

Kriegsausgabe Nr. 5 Montag, 12. Februar 1917

Bilderschau

der Wilnaer Zeitung

DEUTSCHE KUNSTAUSSTELLUNG

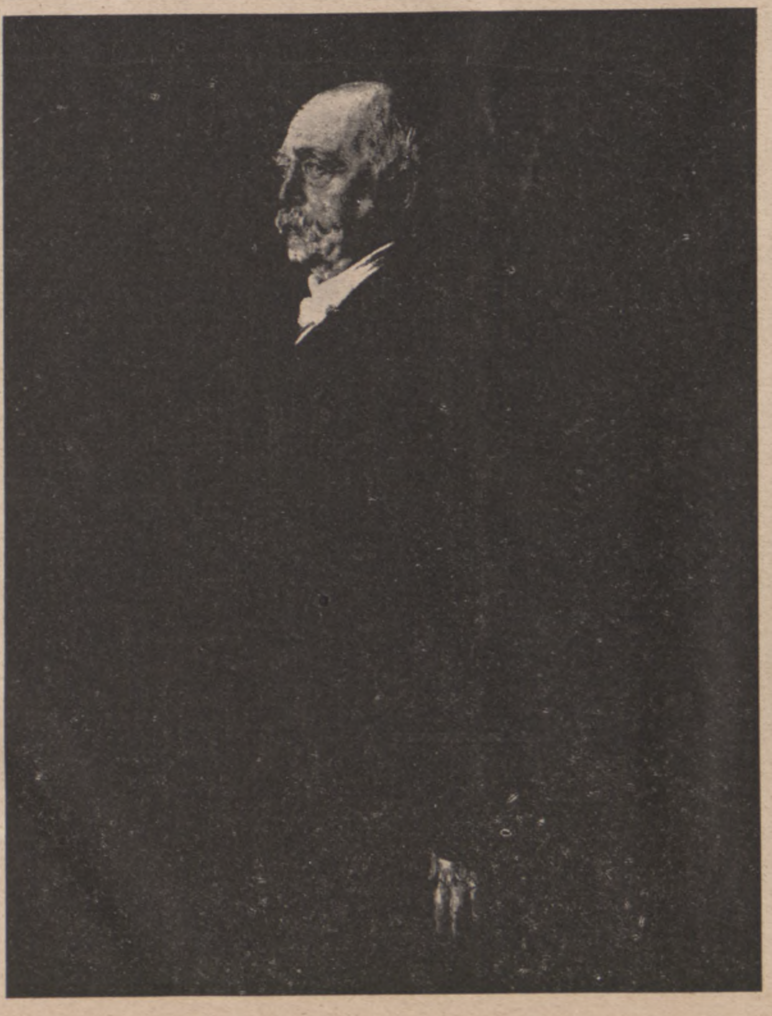
· IN WILNA ·



Alfred Graf Brühl: Saujagd im Bruch.

Der Hauptsaal der Ausstellung.

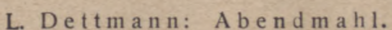
Am 1. Februar d. J. wurde in Wilna im Beisein Sr. Exzellenz des Herrn Generalobersten von Eichhorn im Hause Salkind, Große Straße 67, eine Deutsche Kunstausstellung eröffnet. In erster Linie von Königsberger Künstlern veranstaltet und beschickt, gibt sie zugleich einen Ueberblick über die wesentlichsten Erscheinungen der deutschen Kunst der letzten Jahrzehnte. Ueber die Entstehung und Bedeutung der Ausstellung berichtet das Vorwort des Katalogs, wo es unter anderem heißt: Gegen Ende des Jahres 1916 tauchte anläßlich der Anwesenheit des Königsberger Bildhauers Herrn Professors Stanislaus Cauer in Wilna der Gedanke auf, in der alten Hauptstadt Litauens noch während des Krieges eine Kunstausstellung ins Leben zu rufen. Ein solches Unternehmen sollte vor allem den in Wilna weilenden oder durchziehenden wackeren Feldgrauen Erholung und Genuß bereiten und zugleich ein willkommener Gruß aus der Heimat sein. Herr Stadthauptmann Pohl wandte



F. v. Lenbach: Bismarck.

sich mit einer entsprechenden Anfrage an den Direktor der Königlichen Kunstakademie in Königsberg, Herrn Grafen Alfred Brühl. Die damit gegebene Anregung fand bei der Akademie sowie bei ihrem Kurator, Herrn Oberpräsidenten von Berg, und in der Königsberger Künstlerschaft die bereitwilligste Aufnahme. Man war sich auch bald darüber einig, daß eine „allgemeine" deutsche Kunstausstellung in dieser Zeit nicht durchzuführen sei. So war eine gewisse Beschränkung auf Königsbergs Kunst und Künstler geboten. Die Ausmaße der von Herrn Stadtbaurat Hecht gewählten Räumlichkeiten sowie ihre günstigen Lichtverhältnisse aber legten den Wunsch und die Möglichkeit nahe, über das erste Programm hinauszugehen. So trat man denn an die Stadt Königsberg mit der Bitte heran, einige der hervorragendsten neuzeitlichen Kunstwerke des Königsberger Stadtmuseums (nach Auswahl von Herrn Professor Carl Albrecht) leihweise herzugeben — eine Bitte, der gern und bedingungslos





L. Dettmann: Abendmahl.

entsprochen wurde. Dadurch ist der ursprünglich enggespannte Rahmen doch so erweitert, daß sich jetzt mit Fug und Recht von einer deutschen Kunstausstellung sprechen läßt, die zum mindesten gute Stichproben von dem Besten gibt, was die Malerei des modernen Deutschland aufzuweisen hat. Ein weiterer Glücksumstand war es, daß Se. Exzellenz Herr Generaloberst von Eichhorn sich bereit erklärte, das Protektorat über die Ausstellung zu übernehmen und damit seine schützende und fördernde Hand über sie zu halten. Die Ausstellung enthält fast 200 Werke älterer und jüngerer deutscher Künstler, unter denen sich Namen wie Trübner, Liebermann, Uhde, Corinth, Dettmann, Spitzweg, Oswald und Andreas Achenbach, Heichert, Cauer, Heinrich Wolff, Carl Albrecht, Graf Brühl, Jernberg und viele andere finden. Ein Hauptstück ist Max Liebermanns großer „Mann in den Dünen", aus dem Besitz des Königsberger Museums. Daneben steht Uhdes „Mädchen im Hausgarten", in der schönen kühlen Farbigkeit der



F. v. Uhde: Mädchen im Hausgarten.

„Trommler" aus der Dresdner Galerie gehalten. Von älteren Werken ist ferner Spitzwegs kleine Landschaft mit der lustigen Biedermeierfeinheit ihrer Farbe zu nennen, Trübners saftvolles Schloß Hambach, der Strand von Neapel Oswald Achenbachs, der in seiner geschmackvollen Abgelöstheit vom Wirklichen ein gutes Beispiel des Wollens seiner Generation gibt. Ein Seitenstück dazu ist Eugen Dückers Strand von Rügen, der Malerisches allerdings im wesentlichen im Detail gibt. Von Corinth sieht man eine kräftige Skizze der „Frau im Garten" und eine etwas akademisch gedämpfte Aktstudie, von Lenbach ein dunkles Bismarckbildnis. — Viel Gutes hat Königsberg geschickt. Dettmanns Abendmahl, Cauers Büsten von Eichhorn, Hindenburg und Ludendorff, Carl Albrechts vortreffliche Schneehühner, Heicherts Bildnisse und Landschaften, Jernbergs kräftige Winterstücke und Heinrich Wolffs Auswahl aus seinem graphischen Werk zeigen, was in den letzten Jahrzehnten die Königsberger Akademie für die künstlerische Entwicklung



Hindenburg-Büste.



Plastiken von Professor Stanislaus Cauer.



Eichhorn-Büste.

in Deutschland bedeutet hat. Man versteht es vor diesen Leistungen, daß ein gut Teil der kräftigsten Erscheinungen unter den jüngeren Malern von der Königsberger Hochschule hergekommen ist. — Im einzelnen treten ferner die Jagdstücke des Grafen Alfred Brühl hervor, Heicherts farbig sehr lebendige Kartoffelschälerin, ein paar feine kleine Pastelle von Anderson. Eine Reihe graphischer Arbeiten von Anna Michelau, Margarete Wessel, Marie Seeck, die hübsche Blätter geschickt haben, verdienen ebenfalls Beachtung.

Heinrich Wolff: Das Hundegatt in Königsberg.

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 23.